



Die Gemeinde Faido hat die Eishalle für 6 Millionen Franken überdachen lassen. Eine wichtige Investition für die Bevölkerung: So können die lokalen Eishockeymannschaften, zum Beispiel die Ambri-Piotta Juniors, auch bei schlechtem Wetter trainieren oder Wettkämpfe austragen. Zudem wird die Infrastruktur auch für Feste im Sommer genutzt.

Bild: Nora Hesse

## «Der grosse Vorteil ist, dass wir nie die Realität aus den Augen verlieren»

Seit der Einführung von Alptransit «existiert» Faido für viele Reisende nicht mehr. Fabrizio Viscontini, Gemeinderat mit den Ressorts Tourismus und Kultur, setzt sich für eine höhere Lebensqualität in der Region ein.

Wer noch nie in der Schweiz war, stellt sich dieses Land vielleicht genau so vor, wie es in der Region von Faido aussieht: kleine Dörfer aus Steinhäusern inmitten wuchtiger Berge und enger Täler. Kinder, die auf den grünen Wegen spielen, und Flüsse, die imposant vor sich hin rauschen. Eigentlich fast schon ein magischer Ort, wäre da nicht die Autobahn, die den Norden mit dem Süden Europas

verbindet. «Dieses Tal war schon immer sehr wichtig, um Kulturen zu verbinden», sagt Fabrizio Viscontini. «Zu Beginn konnte man den Gotthardpass nur mit Tieren überqueren. Die Händler transportierten Ware, aber sie gaben auch Erfahrungen und Informationen weiter, die sie auf der anderen Bergseite aufgeschnappt hatten.» Viscontini sitzt in seinem Direktionsbüro der Sekundarschule

in Gironico. Der 54-Jährige mit dem gebräunten Gesicht und der ruhigen Körpersprache zeigt die vielen Bücher, die er schon über die Leventina und das Tessin geschrieben hat. «Recherchieren ist mein grosses Hobby.» Oft wird er angefragt, oder über die Geschichte seiner oder auch über die von anderen Regionen schreibt. «Gerade in den letzten Jahren habe ich immer mehr gemerkt, wie



Fabrizio Viscontini hat zahlreiche Bücher über die Leventina und das Tessin geschrieben. Bild: Nora Hesse

gerne ich schreibe. Wenn man ein Geschichtsbuch schreibt, ist man gezwungen, die Vergangenheit richtig gut zu verstehen und diese möglichst anschaulich wiederzugeben.»

**«Der Leventina fehlt ein Sawiris»**

Viscontini, der mit seiner Partnerin in Faido lebt, erinnert sich an die Jahre zurück, als die Leventina noch wirtschaftlich wuchs. «Nachdem die Autofahrer den Gotthardpass überquert hatten, hielten sie noch hier bei uns an. Oft auch, um eine Pause vom Stau zu machen. Aber seit es Alptransit gibt, hat sich vieles verändert», sagt Viscontini. «Der Schnellzug führt jetzt unter unserem Tal durch, und so existieren wir für die meisten Reisenden gar nicht mehr. Ich finde das sehr schade.» Gerade für ihn, der sich in Faido um den Tourismus kümmert, ist dies ein Kernthema. «Zum Glück gibt es noch ein paar Züge, die auf der alten Strecke zirkulieren. Aber im Tourismussektor kommen die Veränderungen eigentlich nur dank grossen Investitionen zustande, zum Beispiel in Andermatt. In der Leventina fehlt uns ein Sawiris.» Um die touristischen Aktivitäten aufrechtzuerhalten, steht Viscontini im regelmässigen Kontakt mit den lokalen Museen und macht auch historische Führungen. Das Problem sei, dass sich die urbanen Agglomerationen nicht mehr um die Täler kümmern würden. «Zum Beispiel wurde das Historische Naturmuseum nicht in Faido, sondern in Locarno eröffnet. Und auch für den neuen Standort der SBB Werkstätte wurde nicht Bodio gewählt, sondern Castione.»

**Die Jungen machen keine Probleme**

Aber es gibt auch Vorteile, wenn man in einem relativ abgeschiedenen Tal lebt. «Seit 2001 bin ich nun Direktor dieser

Schule, und die Jungen, die jeden Tag aus der Umgebung hier in den Unterricht kommen, machen generell keine Probleme», erklärt der Gemeindepolitiker, der pro Woche einige Stunden Geschichtsunterricht gibt. «Andererseits kennen sich alle hier, und ich stehe mit den Eltern der Jungen auch regelmässig in Kontakt.» Er sieht ganz klar eine Zukunft für seine Schüler. «Ich glaube fest an das lokale Handwerk. Junge, die hier eine Lehre zum Schreiner machen, finden in diesem Beruf hier auch Arbeit.»

**Politik und Unterricht ergänzen sich**

Da er sich mit den Problemen der Jugendlichen beschäftigt, lässt er dies auch in die Politik einfliessen. «Ich finde, meine Arbeit in der Schule und die Politik sind völlig verschiedene Dinge. Trotzdem kann ich von beiden Erfahrungen lernen. Das erlaubt mir auch, mit den Jugendlichen über unsere Identität hier zu sprechen.» Sehr viele gehen auch weg aus dem Tessin, um neue Erfahrungen in anderen Kantonen oder im Ausland zu sammeln – so wie es auch Fabrizio Viscontini selber gemacht hat. «Ich habe mein Doktorat in Wirtschaftsgeschichte in Freiburg abgeschlossen», erklärt er. «Das war eine sehr intensive Zeit, da ich in derselben Phase zu 100 Prozent als Lehrer gearbeitet habe. Zur gleichen Zeit begann ich in der Politik und war Vizepräsident der Bürgergemeinde von Faido. Eines Tages hat mich die CVP gefragt, ob ich nicht für die Gemeinde kandidieren will», erinnert er sich. «Ich sagte mir, wieso nicht? Auch wenn ich schon mit meiner Arbeit und mit meinen Recherchen sehr beschäftigt war.» Viscontini ist seit sieben Jahren in der Gemeindepolitik aktiv und setzt dafür ungefähr einen halben Tag pro Woche ein; sein Mandat wird mit rund 10 000 Franken pro Jahr entschädigt. Im

Gemeindehaus von Faido diskutiert er mit anderen Politikern Möglichkeiten, um die Lebensqualität in der Region zu verbessern. «Wir haben zum Beispiel die Sportanlage renoviert und ein Dach bauen lassen, welches das Eisfeld überdacht. Das hat 6 Millionen Franken gekostet und wurde von der Gemeinde Faido finanziert. Das war eine sehr wichtige Investition. So können die lokalen Eishockeymannschaften, zum Beispiel die Ambri-Piotta Juniors, auch bei schlechtem Wetter trainieren oder Spiele durchführen. Zudem wird die Infrastruktur von der Bevölkerung auch für Feste im Sommer genutzt.»

Ein anderes wichtiges Projekt waren die «Totem»: Holzstelen, auf denen Informationen eingeritzt sind, die vor historischen Monumenten in der Region aufgestellt wurden, um die Besucher besser über die Geschichte zu informieren. «Ich habe mich sehr gefreut, dass die Gemeinde meine Idee sofort akzeptiert und unterstützt hat.» Das seien Projekte, die Spass machten, erklärt er und ergänzt: «Der grosse Vorteil am Milizsystem ist, dass wir nie die Realität aus den Augen verlieren. Wir alle machen Politik und arbeiten gleichzeitig nebenbei. Daher wissen wir sehr genau, was die echten Probleme sind.» Trotz allen Schwierigkeiten sieht er für Faido und seine 2950 Einwohnerinnen und Einwohner eine positive Zukunft. In den nächsten Jahren werde Faido wohl noch stärker zur Peripherie. Doch irgendwann würden die Menschen wieder zurückkommen, auf der Suche nach Lebensqualität, Ruhe und Natur.

Nora Hesse



Ein Beispiel eines Totems vor dem Gemeindehaus, um die Besucher besser über die Geschichte der Region zu informieren. Bild: Nora Hesse